

# Seminar Kommunikation und Hermeneutik

Kompletter reader

## Einführung in Grundfragen der Kommunikation

(Vorlesung)

Themenzentrierte Interaktion

Kursmodell Partnerzentrierte Gesprächsführung

Anwendungsbeispiel der WISSE-Methode

Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun

## Aspekte des hermeneutischen Problems

Zu diskutieren am Beispiel einer Andacht

Positionen der Hermeneutik

(Lessing, Kierkegaard, Heidegger, Gadamer, Bultmann)

Biblisches Menschenverständnis

als Beispiel des Verstehensproblems

Das hermeneutische Problem als

Enkulturations- und Transformationsproblem

## EINFÜHRUNG IN GRUNDFRAGEN DER KOMMUNIKATION

Seit längerem untersuchen Kommunikationsfachleute auch die Verständigungsmuster in sozialen, helfenden Organisationen. In konfessionell geprägten Hilfezusammenhängen herrscht demnach weithin eine **Appellkultur** vor, etwa in der Art: Seid ein bißchen besser, fröhlicher, christlicher, motivierter beim Helfen als andere! *Michael Klessmann*, der Betheler Supervisor, hat 1991 geschrieben, das typisch konfessionell-verbandliche Kommunikationsmuster bringe Mitarbeiter in einen tiefen Zwiespalt, könne sie im Extremfall kaputtmachen, weil dieses Muster einer Logik entspräche, das in der Psychologie double bind, "Doppelbindung", genannt wurde. Es geht um das Anordnen von Emotionen. Sei sozial. Du sollst lieben. Du sollst dich freuen. Du sollst dankbar sein. *Klessmann*: "Entweder empfinde ich spontan das genannte Gefühl, dann unterlaufe ich die Anordnung; oder ich befolge die Anordnung und empfinde dann möglicherweise nicht die Emotion aus mir selbst heraus. Beides schließt sich also gegenseitig aus... eine Kommunikation, die chronisch durch diese Struktur geprägt ist, (wird) pathogen" (Schibilsky, Hg., Kursbuch Diakonie, 114).

Besonders bedenklich in dieser Hinsicht ist die Kommunikation unter den Bedingungen einer Kommandostruktur, wie wir sie in einem speziellen Typ von helfenden Organisationen, vor allem den Rettungsdiensten u.ä., finden. Dort reduziert sich Kommunikation oft auf Belehrung und Anweisung, und wo sich ein Vorgesetzter um Kommunikation bemüht, wird sie rasch - wie im militärischen Bereich - zu etwas eher Gönnerhaftem.

Offensichtlich auch: die Art unseres Sprechens und Umgangs miteinander in helfenden Organisationen schafft **Sprachinseln**; wir denken und sprechen in Formen und Stilen, die kaum nach außen zu vermitteln sind; die Sprache gehört zu den Interna. Den vielen Plakaten, Heftchen, Zeitschriften der Wohlfahrtspflege-Verbände haftet oft etwas Hölzernes an. Nicht, weil sie nichts Gescheites mitzuteilen hätten, sondern weil das Übersetzen in normales Sprechen nicht recht gelingt.

Kommunikation betrifft Probleme nach innen und außen.

Zur Aggressivität der Sozialsprache: "Die Psychoanalyse hat ja die Zusammenhänge zwischen Todestrieb und Liebesvereinigung deutlich gemacht. Es wäre eine Untersuchung wert, die Methoden der Vernichtung sowohl in begrifflicher wie in strategischer Hinsicht in der Sozialphilosophie und der Sozialtheologie der Neuzeit zu zeigen... Muß also der Mensch das Nichts produzieren, um sich als Schöpfer beweisen zu können?..."

Horst-Eberhard Richter hat in seinem 'Gotteskomplex' auf die Begriffsmanipulationen in der Sozialtechnik aufmerksam gemacht. In der begrifflichen Vernichtung von Welt, ja auch des Gegenüber, des anderen, schafft sich der Mensch Handlungsraum, begreift er nicht nur objektiv das, was ist, sondern begreift ebenso sich selbst als Handlungsträger. Auch in diesem semantischen oder begriffsstrategischen Vorgang finden wir die Gefahr einer von der Liebe abgekoppelten... Sozialtechnik.

...Man nehme nur einen Text wie... 'Alte Menschen in Institutionen'. Soziale Beziehungen zwischen den 'alten Menschen' untereinander und den Mitarbeitern erscheinen als sozialer Ersatzkrieg. Hier ist die Rede von Spannungsverhältnissen, Strategie, Gewinnung, Verlust, Einsatz, Standort, Schicksalsgenossen, exakt, vorgeplant, verstümmelt, verletzt, Reglementierung, Kontrolle, den anderen treffen usw. Die Institution - so auch das Altenheim - wird definiert als: 'Lebensraum einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal geregeltes (und reglementiertes) Leben führen'. Diese Definition kann ebenso für ein Gefängnis oder eine Kaserne gelten. Der peinlich-komische Charakter dieser gewollt exakten Sprache enthüllt sich an Beigaben wie: 'Besonderheit vieler Einrichtungen für alte Menschen: es gibt keine zeitliche Begrenzung des Verbleibs in dieser Institution.'

Jürgen Albert, *Soziale Kultur des Kreuzes*, in: *Weltweite Hilfe* Nr.4/1981, Sonderteil

Im ersten Teil meiner Einführung in Grundfragen der Kommunikation erzähle ich Ihnen Geschichten von Kommunikation aus ganz unterschiedlichen Wissenschaften und Kulturbereichen. Das eine oder andere wird vielleicht befremdlich sein und gedanklich fremd. Bei manchem werden Sie sich fragen: Was hat das mit Kommunikation zu tun? Es hat in jedem Fall damit zu tun. Das wird vielleicht oft erst im Zusammenhang deutlich. - Im zweiten Teil der Einleitungsvorlesung stelle ich Ihnen die Theorien zur Kommunikation des zur Zeit wohl bedeutendsten Kommunikationswissenschaftlers vor, die Theorien *Paul Watzlawicks*. Auch dazu erzähle ich Ihnen wieder Geschichten zur Veranschaulichung. Danach will ich Sie kurz einführen in die zur Zeit meistgeschätzte kommunikative Methode, die Themenzentrierte Interaktion. Es liegt also eine Art Erzählzeit vor Ihnen, eine gehobene Märchenstunde für hoffentlich interessierte Erwachsene. Wobei ich vor allem auch davon sprechen will, daß Kommunikation natürlich viel mehr ist als Sprechen.

1. Ein Ausschnitt aus "Alice hinter den Spiegeln" von *Lewis Carroll*:

... sie vernahm ein Geräusch, das ihr wie das Schnauben einer großen Lokomotive vorkam, ganz nah im Wald, und zugleich fürchtete sie, es könnte vielleicht von einem wilden Tier kommen. "Gibt es in dieser Gegend viele Löwen und Tiger?" fragte sie zaghaft.

"Das ist nur der Schwarze König", sagte Zwiddeldei. "Er schnarcht."

"Komm und schau ihn dir an!" riefen sie zu zweit, faßten Alice beiderseits an den Händen und führten sie zu dem schlafenden König.

"Sieht er nicht wunderhübsch aus?" fragte Zwiddeldum.

Da hätte Alice freilich lügen müssen. Er hatte eine hohe schwarze Schlafmütze mit einer Quaste auf, lag zu einem unordentlichen Häuflein zusammengerollt da und schnarchte laut. "Der schnarcht sich auch noch einmal die Seele aus dem Leib!" bemerkte Zwiddeldum dazu.

"Wenn er sich in dem feuchten Gras nur keine Erkältung holt!" sagte Alice, denn sie war ein sehr umsichtiges Mädchen.

"Er träumt", sagte Zwiddeldei; "und was, glaubst du wohl, träumt er?"

Alice sagte: "Das weiß keiner."

"Nun, d i c h träumt er!" rief Zwiddeldei und klatschte triumphierend in die Hände. "Und wenn er aufhört, von dir zu träumen, was meinst du, wo du dann wärst?"

"Wo ich jetzt bin, natürlich", sagte Alice.

"So siehst du aus!" entgegnete Zwiddeldei verächtlich. "Gar nirgends wärst du. Du bist doch nur so etwas, was in seinem Traum vorkommt!"

"Der König da", fügte Zwiddeldum hinzu, "brauchte bloß aufzuwachen, und schon gingst du aus - peng! - wie ein Kerze!"

"Gar nicht!" rief Alice empört. "Und außerdem, wenn i c h nur etwas bin, was in seinem Traum vorkommt, was seid denn dann i h r, möchte ich gerne wissen!"

"Das nämliche", sagte Zwiddeldei.

"Das nämliche, das nämlicher!" rief Zwiddeldum.

*Dabei schrie er so laut, daß Alice nun doch lieber sagte: "Still doch! Du weckst ihn noch auf mit deinem Geschrei."*

*"Na, du wärst mir die Rechte!" sagte Zwiddeldum. "Ihn aufwecken! Wo du doch nur in seinem Traum vorkommst. Das weißt du doch ganz genau, daß du nicht wirklich bist."*

*"D o c h bin ich wirklich!" sagte Alice und begann zu weinen.*

*"Vom Weinen wirst du kein bißchen wirklicher", bemerkte Zwiddeldei; "du hast also gar keinen Grund dazu."*

*"Wenn ich nicht wirklich wäre", sagte Alice, halb lachend und halb weinend, so unsinnig kam ihr das Ganze vor, "dann könnte ich doch gar nicht weinen!"*

*"Du hältst das doch hoffentlich nicht für wirkliche Tränen, was du da weinst" fiel ihr Zwiddeldum verächtlich ins Wort...*

Ein Problem, das die Forschung stark interessiert: wie wirklich, wie "objektiv" sind unsere Träume? Wer oder was kommuniziert da mit mir? Kommuniziere ich da nur mit mir selbst? Wenn ich meinen Chef träume oder meine Angebetete: Bin ich das selbst? Nur in anderer Gestalt? Oder haben sie etwas Eigenes, etwas außerhalb von mir? Kommuniziert da also am Ende jemand anderes mit mir? Und wie wirklich bin ich, wenn ich in meinen eigenen Träumen vorkomme? Wenn ich meinen Traum von mir selbst abbreche, vernichte, wieviel von mir wird dann vernichtet?

Der Psychologe *Calvin Hall* formulierte einmal, ein Traum sei ein Brief an sich selbst, ein Brief, den uns unser Geist schreibt. Wer schreibt mir also diesen Brief? Wenn mein sog. Unterbewußtsein mit mir kommuniziert, wer kommuniziert da mit mir?

Der große *C.G. Jung*, einer der Ahnväter der Psychoanalyse, glaubte, daß sich ganz tief in uns, aus uns heraus, sog. Archetypen zu Wort meldeten. Bilder, Symbole, Botschaften aus den Anfängen der Geschichte. Wir würden demnach mit unserer Herkunft kommunizieren, mit einer Geschichte, deren winziger Teil wir selber sind. Eine Geschichte, die wir nicht auslöschen könnten, ohne uns selbst auszulöschen. Alice läßt grüßen!

Selbst wenn sie nur Selbstgespräche wären, wären unsere Träume eine Form der Kommunikation; aber höchstwahrscheinlich sind sie nicht nur Selbstgespräche, sondern Zwiegespräche mit Vor-gängigem, mit Hintergründen des Lebens. Das ist das erste, worauf ich hinweisen wollte: Kommunikation kommt tief von innen und führt in die Tiefe. Wo diese **Tiefendimension der Kommunikation** nicht mehr zum Tragen kommt, werden Menschen im Wortsinne "oberflächlich" und seelisch krank. Die Verflachung heutiger Kommunikation, etwa durch die Massenmedien, oder die Verflachung durch standardisierte Sprache auch in manchen Berufsfeldern hat eine inhumane Dimension.

2. Die wahrscheinlich schwierigste Frage des Kommunikationsproblems wird aufgeworfen durch die neuere Hirnforschung. *John Eccles* und *Karl Popper* veröffentlichten vor einigen Jahren ihr Buch "Das Ich und sein Gehirn"; seitdem muß das menschliche **Gehirn als Kommunikationsorgan** angesehen werden; nicht nur in dem Sinne, daß es Kommunikation irgendwie steuert, sondern daß es tatsächlich selbständig kommuniziert. Insofern ist der Buchtitel - "Das Ich und sein Gehirn" - Programm.

1977 hatte der Neurophysiologe *Eccles* die sog. Neocortex-Moduln entdeckt. Demnach setzt sich die große, gefaltete Fläche der Großhirnrinde - etwa 2500 qcm in der Fläche und 3 mm in der Dicke - aus etwa 4 Millionen kleinen, vertikalen Elementen zusammen, Moduln eben, die eigentlich Kommunikationseinheiten darstellen. Diese Moduln müssen erregt worden sein, bevor wir einen Gedanken denken. Zahllose Experimente haben seitdem gezeigt, daß Geist und Hirn nicht identisch sein können, wohl aber aneinander gekoppelt sind. Der gegenwärtige Stand unseres Wissens um die Art und Weise, wie Wissen entsteht, besagt: Hirn und Geist sind miteinander wechselwirkende, aber grundsätzlich unabhängige Systeme. Das Ich und sein Gehirn halt. *Eccles* und *Popper* haben dafür den Begriff des "Liaison-Hirns" geprägt. Es gibt offenbar eine Liaison zwischen Teilen unseres Hirns und einem selbstbewußten Geist, wer immer das ist (wir wissen's nicht). Nach *Eccles* tastet unser Geist ständig das Hirn ab, um aus den verschiedenen Mustern der Hirnrindenaktivität die Komponenten auszuwählen, die er entsprechend seinen augenblicklichen Interessen und Zielen in seine bewußte Erfahrung eingliedert. In gewisser Weise wird, bevor wir einen Gedanken denken, darüber entschieden, daß und wie wir ihn denken. In letzter Konsequenz stellt sich die Frage: Wer denkt uns?

Wir kennen die Partner in dieser Liaison noch nicht oder höchstens ahnungsweise. Immerhin steht fest, daß jeder von uns Teil eines Kommunikationsgeschehens ist, dessen Regeln wir noch gar nicht richtig verstehen, daß jeder von uns Sender- und Empfängeranteile hat, die uns einerseits un-verfügbar sind, die andererseits darüber entscheiden, was wir denken können. Wer sich also ernsthaft mit Fragen der Kommunikation beschäftigt, wird an die Ränder der Demut und des Staunens geführt. Jeder, der verantwortungsvoll

kommuniziert und etwas Bescheid weiß, weiß, daß zuvor in ihm und mit ihm kommuniziert wurde, daß Kommunizierenkönnen ein Geschenk ist. Daher gibt es Menschen, die es können ohne jedes Training, und es gibt Menschen, die können es nicht nach dem zehnten Kommunikationskurs.

3. Aus der Frühgeschichtsforschung, aber auch aus Beobachtungen etwa der Kleinkinderpsychologie wissen wir: Kommunikation ist ein menschliches Mittel, um sich die Welt verfügbar zu machen, zugänglich; wir sprechen die Welt an und unterwerfen sie damit den Spielregeln unserer Wahrnehmung, unserer Logik. Der Animismus und der Namenszauber sind Beobachtungsfelder dafür: sog. Primitive sagen den Wolken, sie sollen regnen; sie sagen dem Vulkan, er solle nicht Feuer speien; Kinder schimpfen mit dem Stein, über den sie gestolpert sind; Autofahrer loben ihr Auto nach einer besonderen Leistung. Vor allem Namensgebung ist ein Herrschaftsakt; aber auch wer nur um den Namen, die Bezeichnung, weiß, weiß um das Wesen, hat Macht (weshalb Israel den Eigennamen Gottes nicht in den Mund nahm); diesem Mechanismus fiel Rumpelstilzchen zum Opfer, und davon profitieren andere: es ist nachweislich so, daß die Klassenlehrer oder Gruppenleiter, die die Namen ihrer Schüler oder Gruppenmitglieder schneller lernen und beherrschen als andere Lehrer oder Leiter, weitaus größere Akzeptanz haben, rascher beeinflussen können.

Für unsere Vorfahren und für unsere Kinder verliert die Welt einen Teil ihrer Schrecken, wenn man sie ansprechen kann, die Dinge beim Namen nennt. Kommunikation ist zutiefst ein **Aneignungsinstrumentarium**.

4. Sprache ist aber nicht nur Aneignung der Wirklichkeit, Sprache **schafft** auch Wirklichkeit. Wie ich mit der Wirklichkeit kommuniziere, das verändert sie. Ich kann eine Krise herbeireden oder sie wegreden. Ich lobe einen Schüler, und er wächst fortan über sich hinaus; er wird tatsächlich objektiv, meßbar, besser. Ich sage einem: Aus dir wird nie 'was, und seine Leistungen sacken ab. In der Kommunikationswissenschaft heißt dieses Phänomen **SEP/Selbsterfüllende Prophezeiung**. *Watzlawick* definiert: "Bei der selbsterfüllenden Prophezeiung... handelt es sich um Phänomene, die nicht nur an den Grundlagen unserer persönlichen Wirklichkeitsauffassung rütteln, sondern auch das Weltbild der Wissenschaft in Frage stellen können. Ihnen allen gemeinsam ist die offensichtlich wirklichkeitsschaffende Macht eines bestimmten Glaubens an das So-Sein der Dinge...."

"Eine aus der selbsterfüllenden Prophezeiung resultierende Handlung...schafft erst die Voraussetzung für das Eintreten des erwarteten Ereignisses und e r z e u g t in diesem Sinne recht eigentlich eine Wirklichkeit, die sich ohne sie nicht ergeben hätte..."

*Paul Watzlawick, Die erfundene Wirklichkeit, 5. Aufl., München 1985*

Aus der Religionsgeschichte gibt es unzählige Beispiele für die Richtigkeit dieser Theorie. In Religionen oder religiösen Gruppen, in denen man z.B. an Wunder glaubt und sich ständig Wundergeschichten erzählt, geschehen sehr viel mehr Spontanheilungen als bei uns. Man muß schon mit etwas Besonderem rechnen, wenn es eintreten soll. Und nach Beobachtung der Thanatologen ist noch an den Rändern unseres Lebens dieser Mechanismus wirksam: wer sich in reifer, abgeklärter Weise auf den Tod vorbereitet, stirbt leichter, aber früher; wer abwehrt und das Sprechen darüber verdrängt, stirbt schwerer, aber lebt - statistisch - etwas länger.

5. Überhaupt ist das Verhältnis von **Sprache und Wirklichkeit** eine überaus spannende Frage. Nach heutigem Stand der Forschung stellen sich die Dinge so dar, daß verschiedene Sprachlogiken Ausdruck völlig unterschiedlicher Wahrnehmungen von Wirklichkeit sind - und umgekehrt: verschiedene Weisen der Wahrnehmung von Wirklichkeit schaffen verschiedenes Sprechen von Wirklichkeit, von eigentlich ein und derselben Wirklichkeit, die aber je nach Wahrnehmung und Sprechen wie eine völlig andere erscheinen kann.

Die beiden amerikanischen Ethnolinguisten *Sapir* und *Whorf* sind besonders bekannt geworden durch ihre Untersuchungen der indianischen Hopi-Sprache. Sie zeigten, daß das Hopi nur eine Zweiteilung der Verbaltempora hat, der Zeitformen. Die bei uns verwendeten Formen von Vorzeitigkeit und Gleichzeitigkeit, von Vergangenheit und Gegenwart also, sind in der Hopi-Sprache zusammengefaßt. Das heißt, schon Geschehenes und gerade Geschehendes werden sprachlich nicht unterschieden. Was für uns vergangen ist, ist für die, die anders von der Wirklichkeit sprechen, ständig präsent. Das Lebensgefühl ist demnach ganz anders, das Zeitgefühl ist komplexer, geraffter. Wir können es uns eigentlich gar nicht vorstellen; es ist dieselbe Geschichte und Gegenwart, aber weil wir ganz anders darüber denken und sprechen, kommen wir in diesen

Erlebniskosmos gar nicht wirklich hinein. Die Art, wie wir über Wirklichkeit kommunizieren, entscheidet darüber, was sie für uns ist. Wie wir sprechen, so denken wir, so nehmen wir wahr.

Wir haben unsere Denk- und Sprechlogik ganz stark von den Griechen gelernt. Wir halten es für die normalste Sache der Welt, die Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufzuteilen: dabei ist das Ganze nur Ergebnis einer kulturell-philosophischen Übereinkunft. Wir sahen schon: es gibt Kulturkreise mit anderen Zeitformen.

Oder wir haben gelernt, in Formen des Aktiv und des Passiv zu denken. Das ist eine sehr alternative Sicht menschlicher Wirklichkeit: entweder ich tue etwas, oder mir wird etwas getan. Es gibt sprachlich nichts dazwischen. Und das ist - nach allem, was wir heute aus den modernen Wissenschafts- und Erkenntnistheorien wissen - nicht realistisch. Es gibt sehr wohl Sprachen, z.B. das Hebräische, also die Sprache des Alten Testaments, in denen zentrale Begriffe aktiv und passiv in einem sind; sie drücken ein Handeln und ein Ergehen in einem aus und sagen damit: indem einer dies oder das tut, ergeht es ihm so und so, seine Befindlichkeit und sein Handeln hängen zusammen.

Und wir haben gelernt, in Subjekt- und Objektformen zu denken und zu sprechen. In unserem so geprägten Denken und Sprechen muß immer einer sozusagen der Täter und einer sozusagen das Opfer sein. "Ich traf gestern Herrn Müller" sage ich und tue damit so, als sei ich das handelnde Subjekt gewesen; eine sehr künstliche Weise, von einander zu sprechen. Wir denken uns nichts dabei, ständig so zu sprechen. Die moderne Physik und die Biologie lehren uns: alles, was lebt, ist in einem ständigen wechselseitigen Austausch miteinander.

Das Buch des Psychologen *Wolfgang Schmidbauer*, "Die hilflosen Helfer", war ja vor einigen Jahren vor allem deswegen ein Schock für viele Menschen in helfenden Berufen, weil sie gesagt bekamen: eure Behauptung "Wir helfen anderen" gilt genauso umgekehrt; ihr braucht euch in Wahrheit gegenseitig, psychisch und materialiter, die Hilfebedürftigen die Helfer wie die Helfer die Hilfebedürftigen. Helfer können seelisch zugrundegehen, wenn Hilfebedürftige anders sind, als sie sein sollen, wenn sich Hilfebedürftige nicht so helfen lassen, wie es die Hilfetheorie vorsieht, wenn sich Hilfebedürftige gar der Hilfe verweigern. Es gibt nichts Traurigeres als Helfer, von denen man sich nicht helfen läßt. Indem Helfer sprachlich die andern zum Objekt ihres Handelns machen, verschleiern sie diesen Sachverhalt.

Vom wechselseitigen Austausch, vom gegenseitigen Aufeinanderangewiesensein aller lebenden Systeme will ich nachher noch etwas erzählen; ich möchte noch für einige Minuten bei der Sprache bleiben. Der Schweizer Forscher *Jean Gebser* hat in seinem epochalen Werk "Ursprung und Gegenwart" darauf hingewiesen, daß unsere indogermanischen Sprachwurzeln eigentlich ein anderes Wirklichkeitsverständnis ausdrückten; unsere urtümliche Sprache war einmal viel synthetischer, ganzheitlicher, als unsere relativ künstliche Subjekt-Objekt-, Aktiv-Passiv-, Ursache-Wirkungs-Sprache. Unsere alten Wörter aus der indogermanischen Sprachfamilie sind ursprünglich von polarer Ganzheit; d.h., sie fassen Gegensätzliches zusammen; oder besser: sie drücken in einem aus, was wir als gegensätzlich zu betrachten gelernt haben. "Tat" und "tot" kommen aus derselben Wortwurzel, "Maß" und "Masse", "Muß" und "Muße", "Helle" und "Höhle" oder "Hölle". Ein wörtliches Zitat über einen besonders merkwürdigen Zusammenhang; *Gebser* schreibt: "...des Überdenkens wert dürfte dieser Prozeß (des Doppeldeutigwerdens, H.S.) sein, wenn er sich bei einem Schlüsselwort der abendländischen Vorstellungswelt zu erkennen gibt: das lateinische 'deus' und das französische 'dieu' gehen auf das gleiche Sanskritwort 'deva' zurück wie das englische 'devil' und das deutsche 'Teufel'." Sogar Gott und Teufel haben wir einmal in einem Wort ausgedrückt vor ferner Zeit. Wir können nur ahnen, wie wir heute dächten, hätten wir diese Sprachlogik beibehalten.

Daß wir gelernt haben, eine Ursache-Wirkungs-Sprache zu sprechen, ist überaus folgenreich. Was die moderne Ökologiebewegung beklagt, ließe sich auch von daher betrachten: wir haben nach diesem Modell die Natur und die anderen Menschen zu unseren Objekten gemacht. Oder, um einmal auf eine ganz andere Ebene zu kommen, wir haben Rechtssysteme entworfen, die wir für ganz vernünftig halten, die aber ebenfalls nur der künstlichen Logik entsprechen. Ausdruck des Ursache-Wirkungs-Prinzips ist auf ethischer Ebene das Schuldprinzip. Etwas ist an etwas schuld. Oder wir kennen das Verursacherprinzip. Wir würden es nicht kennen, hätten wir nicht die dazu passende Sprache.

Soll heißen: alle unsere Lebensordnungen, unsere sittlich-religiösen und rechtlichen, hängen mit den Spielregeln unserer Kommunikation zusammen.

6. Die modernen Naturwissenschaften mußten in den letzten Jahrzehnten endgültig Abschied nehmen von den mechanischen, mechanistischen Grundmodellen. Die einfache, aber vertrackte Wahrheit lautet: Alles hängt mit allem zusammen. Jedes beeinflusst jedes. Alles ist im Austausch mit al-lem, so daß man eigentlich gar nicht sagen kann: Dies ist die Ursache dafür. Alles und jedes hat eine unendlich lange Vorgeschichte mit tatsächlich eigentlich unzähligen Weiterwirkungen und Rückwirkungen. **Im Grunde ist alles Geschehen Kommunikation.**

Das Kommunikationsmodell ist von daher die Brücke zwischen den verschiedensten Wissenschaften und ethischen Systemen: zwischen Naturwissenschaften und Psychologie, Pädagogik oder auch Religion. Seit das Kommunikationsmodell der Wirklichkeit dominiert, können all diese Wissenschaften und Glaubensformen wieder miteinander sprechen; das Kommunikationsmodell der Wirklichkeit fördert die Kommunikation zwischen denen, die je auf ihre Weise Wirklichkeit beschreiben.

Vor allem: die Diskrepanz zwischen objektiver Wissenschaft und subjektivem Wissen und Glauben ist dahingeschmolzen. In einem Gespräch mit *Werner Heisenberg* sagte *Albert Einstein* - *Heisenberg* hat's aufgezeichnet und veröffentlicht:

"...vom prinzipiellen Standpunkt aus ist es ganz falsch, eine Theorie nur auf beobachtbare Größen gründen zu wollen. Denn es ist ja in Wirklichkeit genau umgekehrt. Erst die Theorie entscheidet darüber, was man beobachten kann. Sehen Sie, die Beobachtung ist ja im allgemeinen ein sehr komplizierter Prozeß. Der Vorgang, der beobachtet werden soll, ruft irgendwelche Geschehnisse in unserem Meßapparat hervor. Als Folge davon laufen dann in diesem Apparat weitere Vorgänge ab, die schließlich auf Umwegen den sinnlichen Eindruck und die Fixierung des Ergebnisses in unse-rem Bewußtsein bewirken".

Der Kommunikationsforscher *Watzlawick* sagt Entsprechendes.

"...denn die Wirklichkeit ist doch offensichtlich das, was wirklich der Fall ist, und Kommunikation nur die Art und Weise, sie zu beschreiben und mitzuteilen. Es soll gezeigt werden, daß dies nicht so ist; daß das wacklige Gerüst unserer Alltagsauffassungen der Wirklichkeit im eigentlichen Sinne wahnhaft ist, und daß wir fortwährend mit seinem Flickern und Abstützen beschäftigt sind - selbst auf die erhebliche Gefahr hin, Tatsachen verdrehen zu müssen, damit sie unserer Wirklichkeitsauffassung nicht widersprechen, statt umgekehrt unsere Weltanschauung den unleugbaren Gegebenheiten anzupassen..."

*Paul Watzlawick, Wie wirklich ist die Wirklichkeit?, München 1976*

Das moderne Menschenbild wurde im Gefolge der Kommunikationstheorie der Wirklichkeit neu ausbalanciert, wie ich an dieser Stelle einflechten möchte.

Zum einen erscheint innerhalb der Kommunikationslogik der Mensch ungemein ermächtigt und einflußfähig; Sie kennen vielleicht das berühmte Beispiel aus der Meteorologie (m.W. erstmals in Deutschland veröffentlicht in *GEO-Wissen* Nr. 2/1990), den sog. Schmetterlingseffekt: wenn schon der Flügelschlag eines Schmetterlings in China den Ausschlag dafür geben kann, eine ebenso empfindliche wie dynamische Entwicklung in Gang setzen kann, daß zwei Wochen später in Amerika ein Wirbelsturm tobt - wieviel mehr ein Mensch! Wieviel mehr ist Menschenmöglich! Wir können in der Regel gar nicht wissen, welche und wieviele Wirkungen tatsächlich ausgehen von jeder unserer Handlungen. Objektiv betrachtet, ist jeder Mensch weit wirkungsvoller, als er häufig selbst anzunehmen bereit ist.

Das ist die eine Seite. Unser Eingebundensein in unzählige Austauschprozesse hat noch eine andere Seite. Ich will sie anhand des Theaterstücks von *Max Frisch* "Biografie: Ein Spiel" veranschaulichen.

Herr Kürmann bekommt die Möglichkeit, an Kreuzwege seines Lebenspfades, seiner persönlichen Entwicklung, zurückzukehren und sich für eine andere Richtung zu entscheiden. Er tut's auch, aber es gelingt nur zum Teil. Der deutsche Psychologe *Jens Asendorpf* (Keiner wie der andere, München 1988) beschreibt das Ergebnis, weil er es für verallgemeinerungsfähig hält: "Was sich letztlich ergibt, sind mögliche Abwandlungen einer Biographie, die trotzdem in allen Varianten unverkennbare Invarianzen aufweist". Und das eben ist eine der Konsequenzen des Kommunikationsansatzes für die psychologische Beobachtung: Wenn ich mich anders entscheide, dann entscheiden sich auch andere anders - und das kann die von mir beabsichtigten Korrekturen wieder aufheben, kann zu ganz ähnlichen Ergebnissen führen; ich lande in einem ähnlichen Zielfeld.

Die ersten Psychologen, u.a. der eben erwähnte *Asendorpf*, fangen an, die Konsequenzen dieses neuen paradoxen Menschenbildes zu bedenken: der Mensch zwischen absoluter Offenheit und totaler Begrenztheit,

zwischen größter Freiheit und letztendlicher Einbindung. Spannend ist es, die Grenzen zwischen beidem zu beschreiben.

Mit dieser Frage beschäftigt sich z.B. auch die moderne Biologie. *Maturana* und *Varela*, deren epochales Werk auch in deutscher Sprache vorliegt (*Der Baum der Erkenntnis*), werfen die Frage ausdrücklich auf: wenn nun alles mit allem kommuniziert, wenn jedes lebende System mit den umgebenden Systemen ständig Materie, Energie, Information austauscht, wenn etwa jede einzelne unserer Körperzellen z.B. dies so tut - wieso zerfließt dann nicht alles in einen einzigen großen Zellbrei? Wenn alles mit allem kommuniziert, warum geht dann nicht alles in alles über? Die Antwort der Biologie: Die Grenze steuert diese Prozesse, der Rand steuert, die Zellmembran, die Haut. An der Grenze, die durchläßt, hinausläßt und hereinläßt, entscheidet sich ständig alles (sog. Autopoiese).

Wenn Menschen Grenzerlebnisse suchen, verhalten sie sich nach diesem Schema: die Unfall- und Katastrophentouristen - und es gibt immer mehr davon - wollen sich psychisch vergewissern, ob alles im Chaos endet, oder ob Ordnung wieder einkehrt. An Grenzen entscheidet sich's, wie es weitergeht.

Es gibt also ständige Kommunikation von allem mit allem, ich beeinflusse ständig meine Umwelt, und diese wirkt wieder auf mich zurück (*Asendorpf* spricht von der Beeinflussung der Entwicklung durch den Sich-Entwickelnden), aber das Ganze ist nicht ungesteuert, ist nicht völlig offen. Dieser Vorgang ließe sich etwa auch auf der Ebene der Quantenphysik veranschaulichen. *Max Planck* erntete ja zunächst Gelächter, als er aufgrund seiner Forschungen behauptete, das Licht gebe es nicht nur als Welle - das war ja zigtausendfach bewiesen -, sondern auch als Quantum, als Portion, als Päckchen sozusagen. Es dauerte einige Jahre, bis die ach so objektive Physik akzeptierte, daß es Wirklichkeiten gibt, die in Zuständen bestehen, die sich eigentlich gegenseitig ausschließen. Seitdem ist klar: Wir tauschen, wenn wir uns nur sehen, ständig sozusagen Päckchen miteinander aus. Bei Körperwärme oder bei Gerüchen: da kennen wir es ja, daß wir uns austauschen. Aber daß dies ein genereller Vorgang ist, daß ständig etwas zwischen uns unterwegs ist, ist ein Gedanke, den die Menschheit seit Jahrzehnten kennen könnte, den sie aber anscheinend nicht denken will. Anscheinend wollen viele nicht wissen, daß und wie wir wirklich zusammenhängen. In den Therapien auf jeden Fall werden längst die Konsequenzen gezogen.

...Heute ist das mechanistische Organismus- und Verhaltenskonzept ersetzt durch ein Konzept, das den Organismus als eine vielschichtige, hierarchische Organisation beschreibt, welche ihre Homöostase aufrechtzuerhalten versucht, indem sie ununterbrochen mit ihrer Umwelt Materie, Energie und Information austauscht. In heutiger Sicht ist Verhalten bestimmt durch ein transaktionales Feld interdependenter Determinanten, die von der genetischen Information bis hin zur Organisationsstruktur und zum Kommunikationsmuster der Beziehungen zwischen Organismen und Organismus-Umwelt reichen...  
Damit ermöglicht das kybernetische Interaktionsmodell endlich, eine adäquate Theorie der Kommunikationsmuster und der Organisation menschlicher Beziehungssysteme zu formulieren...  
Der Therapeut spiegelt sich im Gesicht des leidenden Patienten, und im Prozeß des Verstehens und Helfens ist er nicht immer fähig festzustellen, wo die Grenze zwischen Beobachtungsobjekt und Beobachter liegt, oder - anders formuliert - er ist nicht immer fähig, die strukturelle Trennwand zwischen "du" und "ich" aufrechtzuerhalten...  
*Gottlieb Guntern, Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie: der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma, in: Familiendynamik 1/1980*

7. Inwiefern dieser Austauschprozeß zwischen Menschen ein schöpferischer Vorgang ist, und zwar sowohl ein selbstschöpferischer wie ein fremdschöpferischer, läßt sich auf der **Bild**-Ebene veranschaulichen.

Als gelernter Kommunikator weiß ich, daß ich in jeder Begegnung mit mindestens drei Bildern hantiere: da ist mein Selbstbild, meine Vorstellung, die ich von mir habe; und dann ist da das Bild, das ich mir von meinem Gegenüber mache; und schließlich mache ich mir auch noch ein Bild davon, welches Bild von mir sich wahrscheinlich mein Gegenüber macht. Da sich auch mein Gegenüber solche Bilder macht, entsteht bei jeder Begegnung ein kompliziertes Bildergemenge, in dem mein Partner und ich ebenso bildnern wie gebildet werden.  
Was bei dieser wechselseitigen Bildnerie geschieht, ist zum einen gewiß gefühlsmäßig gesteuert (und daher muß ich, etwa als professioneller Helfer, meine Motive kontrollieren...); zum andern ist es bei wissenschaftlich geschulten Menschen modellgesteuert: ich habe für die Situation, für die besondere Problemlage, für den besonderen Menschenschlag gleichsam eine Folie, die ich über Situation, Problem und Mensch respective

über alles in einem breite; und diese Folie kann eine Lesehilfe sein - oder so etwas wie ein Leichentuch, mit dem ich alles zudecke...

*Horst Seibert, Wenn Menschen sich helfend begegnen, DIAK 1/1993*

Das Bild-Modell wird in Therapien und Managementmodellen aufgegriffen. So wie ein Bild neu gerahmt werden kann, so will das neurolinguistische Programm Mitarbeiter oder Patienten gewissermaßen umrahmen (sog. Reframing). Vor allem störende oder als negativ empfundene Eigenschaften geraten in den Rahmen einer veränderten Wahrnehmung bei diesem Reframing, werden zu etwas Positivem. Vermeintliche Schwäche wird in Stärke umgedeutet, und die Stärke wird tatsächlich wirksam. Manchmal kommt es wirklich nur auf den Rahmen an.

Dabei tut sich eine weitergehende Fragestellung auf: Wo liegt der verborgene Nutzen einer Störung für den einzelnen oder für den gesamten Betrieb? Ist bei erweiterter Betrachtung eine vermeintliche Störung wirklich eine solche? Hat sie nicht auch Nutzen?

Oder - und das ist eine weitere Methode der Neurolinguistik - Motive werden übertragen:

"Manager Müller ist im totalen Streß. Aktenberge türmen sich auf seinem Schreibtisch. Angespannt und angestrengt macht er sich an die Arbeit, den Berg zu bewältigen. Jeden Abend kommt er abgekämpft und unzufrieden vom Büro nach Hause. Er fühlt sich körperlich geschafft und überbeansprucht. Die Arbeitskollegen und die Familie beginnen unter ihm zu leiden. - Der gleiche Müller hat als Hobby das Bergsteigen. In seinem Urlaub sucht er die schwierigsten Alpentouren heraus und geht bis an die Grenzen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit. Jeden Abend ist er erschöpft, aber ausgeglichen und zufrieden. Gut erholt, mit neuem Schwung kommt er aus dem Urlaub zurück.

Zwei Berge, die Müller zu bewältigen hat: Zuhause die Akten, im Urlaub die Alpen. Die Anstrengung ist die gleiche. Was macht den Unterschied?

Die Alpen erlebt Müller als persönliche Herausforderung, auf deren Bewältigung er stolz ist. Er spürt die eigenen Kräfte und hat Spaß daran. Diese Einstellung fehlt Müller, wenn er vor seinem Aktenberg steht. Der entscheidende Schritt wäre..., die Einstellung Spaß an der Herausforderung von den Alpen auf die Akten zu übertragen..." (*Bertold Ulsamer*).

Und ein letztes, worauf das Motiv der Kommunikations-"Bildnerie" hinweist: wie ich mit Wirklichkeit kommuniziere, hängt mit meiner Wahrnehmung zusammen, und Wahrnehmung geschieht vermittels unterschiedlicher Sinne.

Nicht die Augen sehen, vielmehr i c h sehe vermittels ihrer, nicht die Ohren hören, i c h tue es mit ihnen. In mir wird der eine wie der andere Sinngehalt gebildet, denn ich sehe nur, was ich auch sprachlich zu benennen in der Lage wäre, und höre nur, was sich auch anschauungsmäßig muß thematisieren lassen können.

*Hermann Timm, Zwischenfälle, Gütersloh 1983*

Ich bin sozusagen hinter meinen Sinnesorganen. Die Neurolinguisten unterscheiden den Augen-Typ vom Ohren-Typ und vom allgemeinen Gefühlstyp.

> Den Augen-Typ erkennt man daran, daß er gern sagt, daß er bestimmte Dinge so oder so sieht oder nicht sieht, daß er eine oder keine klare Vorstellung von diesem oder jenem habe, daß er dies oder das einsehen oder nicht einsehen könne.

> Der Ohren-Typ spricht ganz anders: die Idee, so meint er, klänge für ihn nicht besonders gut; er habe sich schon seit langem gefragt, ob...; er sage sich immer... usw.

> Der letzte Typ spricht von seinem guten oder ungenuten Gefühl, erzählt, daß ihm kalt oder heiß wird, daß er dies oder das spüre, daß ihm ganz schlecht werde, wenn er daran denke usw.

Die Bildnerie, die wir in aller Kommunikation betreiben, kann also auch über Lautbilder, Klanggemälde oder Gefühlsbilder laufen. Und wenn wir nicht die gleiche Bildebene, die gleiche Bildkategorie finden, kann Kommunikation darunter leiden - wie etwa bei diesem Beispiel, das ich bei *Vera Birkenbihl* gefunden habe:

Mitarbeiter: "Ich habe das Gefühl, die Kampagne wird kein Erfolg."

Chef: "Aber schauen Sie mal her. Wir haben uns alle offensichtlichen Probleme überlegt und gesehen, daß die Aktion glänzende Aussicht auf Erfolg hat."

Mitarbeiter: "Nein, ich spüre, daß dabei noch etwas fehlt."

Chef: "Also für mich sieht das ganz anders aus. Es ist ganz klar, daß das klappen wird. Sie sehen mal wieder schwarz."

Die beiden reden auch deswegen aneinander vorbei, weil sie auf zwei verschiedenen Ebenen wahrnehmen und sprechen.



## 8. Das z.Z. gebräuchliche **Modell der sprachlichen Kommunikation**

Traditionelle Komponenten: SENDER (SE), SIGNAL (SI) und EMPFÄNGER (EM). Das Signal, meist die gesprochene Sprache, wird im KANAL, der SE und EM verbindet (über Schallwellen), transportiert. In realen Kommunikationssituationen ist der Kanal häufig Störungen ausgesetzt (z.B. Lärm). REDEKONSTELLATION umfaßt alle Faktoren (physisch u. psychisch), die auf SE und EM in der Kommunikationssituation einwirken. SE kodiert seine Nachricht in sprachliche Zeichen (K1), d.h., er wandelt eine Information in ein SI um, der EM dekodiert (K2). Kommunikation "funktioniert" jedoch erst dann, wenn SE und EM einen zumindest teilgleichen Kode haben. In diesem teilgleichen Kode sind die Inhalte der konventionellen sprachlichen Zeichen festgelegt, die für alle Kontexte und Situationen gültig sind. Neben dem rein begrifflichen Inhalt existieren auch emotionale, assoziative Begleitvorstellungen (sog. KONNOTATIONEN); auch hierin benötigen SE und EM eine teilweise Übereinstimmung ihrer Bedeutungsnuancen und inhaltlicher NebenkompONENTEN.

## 9. *Paul Watzlawicks* pragmatische **metakommunikative Axiome**

### 9.1 "Man kann nicht nicht kommunizieren."

Es sind Interaktionen im Gange, auch wenn man glaubt, nicht zu kommunizieren. Und das bedeutet: Material unserer Kommunikation sind nicht nur Worte, sondern Verhalten jeder Art. Worte oder Zeichen, beide haben Mitteilungscharakter - und andere können darauf nicht nicht-reagieren. Auf mein Nicht-nicht-kommunizieren-Können kann auch der andere nicht nicht-kommunizieren. - *Watzlawick* kommt aus der Schizophrenie-Arbeit und bringt von daher Erfahrungen mit: Schizophrene versuchen häufig, nicht zu kommunizieren, und geraten dadurch in paradoxe Lagen, da auch die Vermeidung von Kommunikation Kommunikation ist. Der Schizophrene versucht jede Mitteilung zu vermeiden, und verneint gleichzeitig, daß sein Verneinen eine Mitteilung ist.

### 9.2 "Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, daß letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist."

In jedem Verständigungsvorgang vermengen sich Kommunikation und Metakommunikation. Was mir jemand mitteilt, bezieht sich nur zum Teil auf die Sache. Der Beziehungsaspekt ist eine Kommunikation über Kommunikation. Der Inhaltsaspekt vermittelt Daten, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten zu verstehen sind.

### 9.3 "Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt."

Kommunikation ist nur scheinbar ein ununterbrochener Austausch von Mitteilungen; in Wahrheit unterlegt ihr jeder Interaktionspartner eine Struktur, und dabei setzt jeder eine andere Interpunktion (*Watzlawicks* Bsp. aus der Eheberatung: er zieht sich zurück, weil sie nörgelt; sie nörgelt, weil er sich zurückzieht). - Bei Tierversuchen nach dem Reiz-Reaktions-Schema scheint die Sache klar zu sein: der Versuchsleiter löst die Reize aus, und das Tier reagiert. Wenn ein Versuchstier "dächte": "Ich habe meinen Versuchsleiter so abgerichtet, daß er jedesmal, wenn ich den Hebel drücke, mir zu fressen gibt", würde es sich also "weigern", die Interpunktion anzunehmen, die der Versuchsleiter der Situation aufzuzwingen versucht. - Oder: einer hält sich für den Gesprächsführer, der Zeichen und Regeln setzt - und er merkt gar nicht, daß die andere ihn *l a s s e n*, also ihre Interpunktion praktizieren.

### 9.4 "Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potential, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche logische Syntax."

Digitale Kommunikation meint willkürlich festgelegte Kodifizierungen, die ebensowenig Ähnlichkeit mit den Daten zu haben brauchen wie eine Telefonnummer mit dem damit gemeinten Ferngesprächsteilnehmer. Etwas steht für etwas, und es gibt darüber ein semantisches Übereinkommen. - Die analoge Kommunikation enthält und ist eine Zuschreibung, eine Beziehung. Wenn zwei Menschen verschiedener Sprache sich gegenüberstehen und aufeinander einreden, können sie sich ggf. verstehen, auch wenn die digitale Verständigung nicht klappt. Tiere verstehen offenbar die analoge Sprache. Beziehungsaspekte werden überwiegend nicht digital, sondern analog vermittelt. - Analoge Sprache ist oft paradox oder gegensinnig: mit einem Lächeln kann ich Sympathie und Verachtung ausdrücken, mit Zurückhaltung Taktgefühl oder Gleichgültigkeit. - Wir stehen vor der Notwendigkeit, ständig von der einen in die andere Sprache übersetzen zu müssen, um einander zu verstehen zu versuchen.

9.5 "Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht." Völkerkundler haben, laut Watzlawick, bei afrikanischen Stämmen beobachtet, daß Prahlen, Imponiergehabe, ihr kulturbedingtes Verhalten ist. Die "angeprahlten" Gruppen reagieren darauf ebenfalls mit Prahlen. Prahlen führt zu mehr Prahlen. Diese Beziehungsform ist symmetrisch. - Bei Stämmen mit eindeutiger Hierarchie zeigt sich, daß das Dominanzverhalten der einen ein Unterwerfungsverhalten anderer Gruppen auslöst. Unterwerfung führt aber zu immer weiterer Ausdifferenzierung des Dominanzverhaltens, was wiederum noch weitergehendes Unterwerfungshandeln nach sich zieht. Beides ist komplementär, es gleicht sich aus, wird sich aber nicht ähnlicher, wird nicht symmetrisch. - Symmetrische Kommunikation vermindert Unterschiede, komplementäre Interaktionen basieren auf gegenseitig sich ergänzenden Unterschiedlichkeiten (komplementär: Mutter/Kind, Arzt/Patient, Lehrer/ Schüler). Der eine Partner muß dem andern Verhalten nicht aufzwingen; beide verhalten sich in einer Weise, die das bestimmte Verhalten des andern sowohl voraussetzt als auch bedingt; es ist durchaus beiderseitige Beziehungsdefinition (s.o.: Helfer und Hilfebedürftige definieren sich gegenseitig).

10. Die Methode der **Themenzentrierten Interaktion/TZI** stammt von der Psychoanalytikerin *Ruth Cohn*. Es ist ein Kommunikationsmodell, das insofern auf der Höhe der Zeit ist, als es viele der neueren Einsichten, die ich Ihnen referiert habe, einbezieht. Das wird deutlich an den **drei Axiomen**, die *R. Cohn* voraussetzt:

10.1 Das existentiell-anthropologische Axiom: "Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit. Er ist auch Teil des Universums. Er ist darum autonom und interdependent. Autonomie (Eigenständigkeit) wächst mit dem Bewußtsein der Interdependenz (Allverbundenheit). Menschliche Erfahrung, Verhalten und Kommunikation unterliegen interaktionellen und universellen Gesetzen. Geschehnisse sind keine isolierten Begebenheiten, sondern bedingen einander in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft."

Über das hinaus, was wir hier schon bedacht haben, heißt dies u.a. noch: menschliches Leben und Entscheiden vollzieht sich gleichzeitig bewußt und unbewußt. Unsere Autonomie wird umso größer, je mehr wir uns unserer unbewußten Handlungsmuster und -raster bewußt sind, je mehr wir die Einsicht in unsere Steuerung zulassen.

10.2 Das philosophisch-ethische Axiom: "Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend."

Mit diesem Axiom stellt *Ruth Cohn* klar, vor welchem ethischen Hintergrund die Themenzentrierte Interaktion angewandt werden darf. Sie würde die Anwendung für die Erlangung gegenläufiger Werte und Ziele für illegitim halten.

10.3 Das pragmatisch-politische Axiom: "Freie Entscheidung geschieht innerhalb innerer und äußerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich. Unser Maß an Freiheit ist, wenn wir gesund, intelligent, materiell gesichert und geistig gereift sind, größer, als wenn wir krank, beschränkt oder arm sind und unter Gewalt und mangelnder Reife leiden. Bewußtsein unserer universellen Interdependenz ist die Grundlage humaner Verantwortung." Der letzte Satz stellt eine Verbindung zwischen allen 3 Axiomen her. Ob wir frei sind zu verantwortlichen Entscheidungen, hängt mit Lebensbedingungen zusammen. Um die Methode der Themenzentrierten Interaktion zur vollen Geltung zu bringen, müssen eigentlich Voraussetzungen gegeben sein. Wer verantwortungsvolles Kommunizieren lernen will, muß an der Verbesserung von Lebensbedingungen interessiert sein.

*Ruth Cohn* stellt zwei **Postulate für den Kommunikationsablauf** auf:

> "Sei dein eigener Chairman, der Chairman deiner selbst."

> "Störungen haben Vorrang."

Der Chairman ist eine typisch amerikanisch-demokratische Idealfigur, einer, der vorsitzt und dabei die eigenen Anliegen und die der anderen gleichmäßig zu berücksichtigen versucht. Ein Chairman sucht die Balance zwischen eigenen verstandesmäßigen, gefühlsmäßigen, praktischen und sozialen Wünschen; einer, den keiner aus der Verantwortung entlassen kann, der sich und andere auch nicht bloßstellt.

Störungen gehören zur Wirklichkeit des Menschen in seiner Ganzheit, sind aber auch Hindernisse beim konstruktiven Vorwärtstreffen der Kommunikation. Mit Störungen sollen sich die Gesprächsteilnehmer solange auseinandersetzen, bis sie sich dem Thema wieder ungestört zuwenden können. Und schließlich stellte *Ruth Cohn* noch sog. **Hilfsregeln** auf, Kommunikationshilfen, die eigentlich nicht so sehr wie Gesetze befolgt werden sollen, sondern für die eher so etwas wie eine Sensibilität entwickelt werden soll, ein souveräner, kein zwanghafter Umgang.

- "1. Vertritt dich selbst in deinen Aussagen; sprich per 'Ich' und nicht per 'Wir' oder per 'Man'.
  2. Wenn du eine Frage stellst, sage, warum du fragst und was deine Frage für dich bedeutet...
  3. Sei authentisch und selektiv in deinen Kommunikationen. Mache dir bewußt, was du denkst und fühlst, und wähle, was du sagst und tust.
  4. Halte dich mit Interpretationen von anderen solange wie möglich zurück. Sprich stattdessen deine persönlichen Reaktionen aus.
  5. Sei zurückhaltend mit Verallgemeinerungen.
  6. Wenn du etwas über das Benehmen oder die Charakteristik eines anderen aussagst, sage auch, was es dir bedeutet, daß es so ist, wie es ist.
  7. Seitengespräche haben Vorrang. Sie stören und sind meist wichtig. Sie würden nicht geschehen, wenn sie nicht wichtig wären.
- ...Beobachte Signale aus deiner Körpersprache und beachte diese auch bei anderen."

Das **Strukturmodell der TZI** ist im Grunde einfach, stellt aber in der Praxis hohe Anforderungen an die Gesprächsdurchführung. Wenn *Ruth Cohn* das Grundmodell darstellte, tat sie dies in Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks in einem Kreis. An den Ecken des Dreiecks stehen die drei Faktoren, die gleichberechtigt zum Tragen kommen sollen: das Ich, das Wir, das Es (das Sachthema), das Ganze eingerahmt durch den sog. Globe, die Außenwelt, die äußeren Gesprächsbedingungen. Es sollen also das Eigeninteresse, das gemeinsame Interesse und das Sachinteresse ausbalanciert werden. So wird die Methode allen gerecht, mir, dem andern, der Sache. Dies erklärt den großen Erfolg der TZI in sozialen, helfenden Einrichtungen. Wegen ihrer Wertprämissen ist sie für die Kommunikation in Organisationen, die Werte zu transportieren beanspruchen, auch besonders geeignet.

## **DIE THEMENZENTRIERTE INTERAKTION / TZI NACH RUTH COHN**

### **DIE DREI AXIOME DER TZI**

#### **Das existentiell-anthropologische Axiom:**

"Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit. Er ist auch Teil des Universums. Er ist darum autonom und interdependent. Autonomie (Eigenständigkeit) wächst mit dem Bewußtsein der Interdependenz (Allverbundenheit).

Menschliche Erfahrung, Verhalten und Kommunikation unterliegen interaktionellen und universellen Gesetzen. Geschehnisse sind keine isolierten Begebenheiten, sondern bedingen einander in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft."

#### **Das philosophisch-ethische Axiom:**

"Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend."

#### **Das pragmatisch-politische Axiom:**

"Freie Entscheidung geschieht innerhalb innerer und äußerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich.

Unser Maß an Freiheit ist, wenn wir gesund, intelligent, materiell gesichert und geistig gereift sind, größer, als wenn wir krank, beschränkt oder arm sind und unter Gewalt und mangelnder Reife leiden. Bewußtsein unserer universellen Interdependenz ist die Grundlage humaner Verantwortung."

### **Die zwei Postulate für den Kommunikationsablauf:**

- > "Sei dein eigener Chairman, der Chairman deiner selbst."
- > "Störungen haben Vorrang."

### **Die sog. Hilfsregeln:**

1. Vertritt dich selbst in deinen Aussagen; sprich per 'Ich' und nicht per 'Wir' oder per 'Man'.
  2. Wenn du eine Frage stellst, sage, warum du fragst und was deine Frage für dich bedeutet...
  3. Sei authentisch und selektiv in deinen Kommunikationen. Mache dir bewußt, was du denkst und fühlst, und wähle, was du sagst und tust.
  4. Halte dich mit Interpretationen von anderen solange wie möglich zurück. Sprich stattdessen deine persönlichen Reaktionen aus.
  5. Sei zurückhaltend mit Verallgemeinerungen.
  6. Wenn du etwas über das Benehmen oder die Charakteristik eines anderen aussagst, sage auch, was es dir bedeutet, daß es so ist, wie es ist.
  7. Seitengespräche haben Vorrang. Sie stören und sind meist wichtig. Sie würden nicht geschehen, wenn sie nicht wichtig wären.
- ...Beobachte Signale aus deiner Körpersprache und beachte diese auch bei anderen."

## **KURSMODELL PARTNERZENTRIERTE GESPRÄCHSFÜHRUNG**

Vorausgehend **zwei Reflexionseinheiten**:

- > Was kann ich gut in der Gesprächsführung?
- > Was möchte ich lernen?

(Reflexion der TeilnehmerInnen über ihre selbsteingeschätzten Stärken und die persönlich vermuteten bzw. bewußten Defizite)

Sodann **methodisches Erarbeiten** in folgenden Schritten:

1. Einüben in das Zuhören

- > Wahrnehmungsübungen
  - zu Geräuschen aus der Umwelt
  - zu inneren Stimmen und Gedanken
- > Kontrollierter Dialog (z.B. nach C. Petran, Einführung in das helfende Gespräch, Berlin 1982)
- > Reflexion über die während der Übung gemachten Erfahrungen

2. Vertrautwerden mit verschiedenen Antworttypen

- > Übung: Ein Satz, eine Behauptung o.ä. eines Klienten o.a. mit emotionalem Inhalt erhält durch die TeilnehmerInnen eine Antwortreaktion. Im Anschluß daran wird eine mögliche Weiterführung mithilfe eines Rollenspiels versucht. Daran wird erarbeitet, ob die Antworten hilfreich waren oder nicht.
- > Informationen über Antworttypen, z.B. nach der WISSE-Methode (W = wertend, I = interpretierend, S = stützend, S = sondierend, E = einfühlend, vgl. Petran, s.o., oder H.Harsch, Theorie und Praxis des beratenden Gespräches, München 1982; oder G.Hartmann, Material für die Vikarsausbildung, Herborn 1991 u.a.m.)

3. Einübung in die partnerzentrierte Gesprächsführung

- > Informationen über direktive und nichtdirektive Gesprächsführung
- > Vertrautmachen mit einem Modell (z.B. TZI; oder F.Schulz von Thun, Miteinander reden 1, Hamburg 1981; oder R.u.A.Tausch, Gesprächspsychotherapie, Göttingen 1990; o.a.)
- > Verbalisierungsübungen

4. Umgang mit Fragen

5. Gesprächsstrukturierung

6. Konfrontation in der Gesprächsführung

(4.-6. beginnen mit dem Erarbeiten eines Informationspapiers. Gesprächsübungen zur praktischen Umsetzung schließen sich an. Eine Reflexion über die Teilnehmer/-Innen-Erfahrungen während der Gesprächsübungen schließt jeweils ab)

## **Anwendungsbeispiel für die WISSE-Methode**

(nach Eisele/Lindner, *Einführung in das helfende Gespräch*)

Eine jüngere Frau: "Jetzt wohne ich schon zehn Jahre in dieser Stadt. Und sieben Jahre im selben Haus. Und ich kenne noch immer keinen Menschen. Im Büro finde ich erst recht keine Freunde. Äußerlich gebe ich mich freundlich, aber innerlich fühle ich mich steif und ungemütlich, wenn ich mit jemandem rede. Manchmal sage ich mir: Das ist alles nicht so schlimm. Du kommst auch allein durchs Leben. Du brauchst keine Freunde, und bisweilen meine ich das wohl tatsächlich ernst."

Beurteilen Sie folgende Antworten auf die Äußerung der Frau aufgrund der WISSE-Kategorien (W = wertend, I = interpretierend, S = stützend, S = sondierend, E = ein-fühlend):

### **Antworten**

### **Charakterisierung**

1. Ich wüßte eine Gruppe, die Ihnen vielleicht gefallen würde. (Schilderung der Gruppe) Hätten Sie Lust, da mitzumachen?
2. Sie mußten schon so lange ohne Freunde und Bekannte auskommen, daß Sie manchmal meinen, Sie brauchten gar keine.
3. Vielleicht erzählen Sie mir einmal, auf welche Weise Sie Bekanntschaften zu schließen versuchen.
4. Vielleicht wehren Sie sich gegen irgendetwas, wenn Sie zu sich selber sagen: "Ich brauche gar keine Freunde"?
5. Es ist bitter, keine Freunde zu haben. An Ihrer Stelle würde ich versuchen, etwas dagegen zu unternehmen. Vielleicht müssen Sie ganz einfach noch lernen, wie man Bekanntschaften schließt. Je eher Sie damit anfangen, desto besser für Sie.

## **KOMMUNIKATIONSMODELL VON SCHULZ VON THUN**

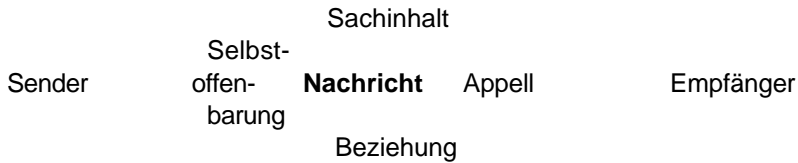
### **Problem:**

In vielen Gesprächssituationen besteht die Gefahr der "Einwegkommunikation" (vgl. Verwendung der Begriffe Einweg- und Zweiwegkommunikation bei S.Pokras, *Systematische Problemlösung und Entscheidungsfindung*, Wien 1991): ein "Sender" gibt eine Nachricht an einen "Empfänger", ohne zu prüfen, wie die Nachricht entschlüsselt wird. Die Deutung des "Empfängers" stimmt nach der Entschlüsselung häufig nicht mit der Meinung des "Senders" überein.

Schulz von Thun macht auf die vier Seiten einer Nachricht aufmerksam; deren Be-achten erleichtert die Entschlüsselung einer Sender-Botschaft:

1. **Sachinhalt:** Worüber ich dich informiere.
2. **Beziehung:** Was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen.
3. **Selbstoffenbarung:** Was ich von mir selbst kundgebe.
4. **Appell:** Wozu ich dich veranlassen möchte.

### Kommunikationsmodell:



### Beispiel:

Die Nachricht eines Beifahrer: "Du, da vorne ist grün!"

Mögliche Deutungen nach den vier Seiten einer Nachricht:

1. Sachinhalt: Ampel ist grün.
2. Beziehung: Du brauchst meine Hilfestellung.
3. Selbstoffenbarung: Ich habe es eilig.
4. Appell: Gib Gas!

Eine Übereinstimmung von Meinung und Deutung wird nur dann erreicht, wenn der Empfänger einer Botschaft seine Deutung (nicht nur die Sachaussage) mit seinen eigenen Worten wiedergibt. Der "Sender" kann nach dieser "Rückkoppelung" prüfen, ob er richtig verstanden wurde.

## ASPEKTE DES HERMENEUTISCHEN PROBLEMS

### MORGENANDACHT ÜBER PSALM 21,14

"Du erhebst dich, Herr..

Wenn einer so von Gott spricht, bereitet mir das ein paar Probleme. Von der Erhebung Gottes reden, führt in verschiedene Bedeutungswelten.

- Ein Volk rebelliert gegen die Obrigkeit, erhebt sich gegen seinen Tyrannen. Erhebung ist Aufstand, ist Gewalt.
- Ein Meinungsforschungsinstitut erhebt die Meinung der Deutschen: Soll beim Bier das deutsche Reinheitsgebot bleiben oder nicht? Manche halten das Ergebnis tatsächlich für erheblich, manche für ganz unerheblich. Erhebung ist, wenn Leute nach etwas gefragt werden, ist Demoskopie.
- Das Finanzamt, das unsere Einkünfte versteuert, ist nach offiziellem Verständnis eine Erhebungs-Stelle...
- Die Abgeordneten erheben sich von ihren Bänken bei der Ministerversammlung. Erhebung ist, wenn Leute gewichtig aufstehen.

- So auch in der Kirche: Sie können sich wieder erheben!, sagt der Pfarrer zum knieenden Brautpaar nach der Einsegnung. Erhebung ist, wenn das Feierlichste vorbei ist und Menschen wieder normal aufrecht stehen. Oder: auf die pastorale Anweisung hin "Die Herzen in die Höhe!" antwortet die Gemeinde: "Wir erheben sie zum Herrn!" Erhebung ist, wenn jemand behauptet, das Beste an ihm sei, auch wenn sich äußerlich-sichtbar gar nichts tut, in Wirklichkeit anderswo.

- Der Weilerhügel bei Bickenbach im hessischen Ried - früher stand eine Burg dort - ist eine kleine Erhebung mitten im ansonsten flachen Land. Vielleicht gerade einmal zwei-drei Meter hoch. Erhebung ist, wenn etwas herausragt.

- Früher konnten Bürger in den Adelsstand erhoben werden. Bei Erhebung in den Adelsstand wurde aus Herrn Schmidt Herr von-der-Schmidt. Erhebung ist, wenn einer befördert wird.

Was ist das, ein Gott, der sich erhebt? Was bedeutet die Erhebung Gottes? Gegen wen? Wovon? Aus welchem Zustand?

Wenn die Wörterbücher recht haben, ist der Gott, der sich erhebt, eigentlich der Gott, der sich vom Schlaf erhebt.

Das klingt befremdlich. Religionsgeschichtliches Urgestein muß abgeräumt werden.

Die Heiden pflegten ihren Göttern Ruhe zu gönnen. Schlaf. Vor allem die Götter der Fruchtbarkeit, der Vegetation, hatten ihre Ruhephasen. Wenn das unfruchtbare Land wieder zu blühen begann, dann herrschte Baal wieder in Kanaan. Mit dem Absterben der Natur ging auch Baal wieder zur Ruhe. Bis zum nächsten Mal.

Wie verzweifelt bemühten sich die Baalspriester, als Elia sie aufforderte, ihren Gott zu wecken! Vergebens. Elia machte sich lustig über den schlafenden Baal. Siegesbewußt hielt er der Übermacht entgegen, was dann - in anderen Worten - zu einem Teil des Credo Israels wurde: U n s e r Gott ermattet nicht, Jahwe schläft noch schlummert nicht.

Israel und einzelne, besonders geprüfte Fromme machten oft gegenläufige Erfahrungen, erlitten die scheinbare oder tatsächliche Abwesenheit Gottes bei den Menschen.

Unser Gott und seine Schöpfung sind gealtert, alt und müde geworden - so erklärt sich der 4. Esra den schlimmen, gottlosen Zustand Israels zu seiner Zeit. Und diese Erklärung war nicht so selten an der Zeitenwende, um die Zeit, als Jesus lebte.

Gott läßt sich wachrütteln, wandten andere ein; man muß ihn drängen, ihn nötigen: Herr, erhebe dich in deiner Kraft! Gott will die Aufforderung, die Bitte, die Anbetung. Die Gemeinde muß Gott erheben.

Alte Bilder von Gott, alter Glaube, alte Verzweiflung und alter Zweifel stecken in der Bitte um die Erhebung Gottes. Und ein Gefühl, eine Erfahrung, die wir noch machen: Gott ist da und doch nicht da, scheint's.

Die Erhebung Gottes. Ein Sprachbild, wie wir es uns von Gott eigentlich nicht machen sollen, das aber selbst die Frömmsten brauchen. Nicht Gott braucht es, wir brauchen es, damit Gott in unseren Erfahrungen vorkommen kann. Denn plötzlich ist er da, unbegreiflich, wir spüren seine Nähe, suchen nach Worten für eine Wirklichkeit und finden die alten.

Und wir? Auch wir erheben uns - jeden Morgen. Oder nach schwerem Krankenlager. Richten uns auf. Haben wieder einmal - wie H.Timm sagt - die ganze Evolution vom Flächen- und Krabbelwesen zum aufrecht gehenden und stehenden Wesen absolviert: der allmorgendliche Triumph des Humanum über die Gravitation.

Aber erweisen wir uns dessen würdig? Wird es deswegen, nachdem wir uns erhoben haben, auch aufrecht, aufrichtig, recht unter uns zugehen? Werden wir unser Rückgrat, nachdem wir es aufgerichtet haben, auch gebrauchen? Werden wir andere aufrichten?

Wenn Gott sich erhebt, das wußten die Alten, geschieht Erhabenes, wird Schöpfung erneuert, wird Recht wiedereingesetzt, werden Hoffnung und Trost ausgeteilt. Wenn wir uns erheben, und es geschieht nichts für die Schöpfung, für das Recht, nichts Hoffnungsvolles und Tröstliches durch uns: dann könnten wir eigentlich gleich liegenbleiben."

## Positionen der Hermeneutik

Erst Lessing hat sich dem Problem des prinzipiellen Verhaftetseins an die Geschichte gestellt und zu zeigen gesucht, daß der Glaube..., aber auch die Wahrheit des Dichters... oder die politische Freiheit... ganz und gar auf Geschichte angewiesen sind... Trotz aller historischen Kritik, die er anerkennt, die aber nur zeige, daß der christliche Glaube auf historisch überlieferten und daher kritisierbaren Tatsachen beruhe, habe das überlieferte Christentum aber seine eigene Wahrheit im "Gefühl" und "im Herzen" des Christen... "Jeder hat seine eigene Hermeneutik"... Hermeneutik ist jetzt keine Anleitung zum Auslegen oder Erklären mehr, sondern zielt auf die Aneignung dessen, was in der vorgegebenen Tradition als Wahrheit erfahren wird.

Die Universalität des Verstehens von Sinn als Wahrheit, die nur in der Aneignung besteht, findet sich gesteigert bei Kierkegaard, der einerseits wegen der Verinnerlichung des hermeneutischen Problems, andererseits wegen seiner Wirkung auf Heidegger und Bultmann eine wichtige Rolle in der Geschichte der Hermeneutik spielt... Der Unterschied zu Lessing besteht darin, daß für Kierkegaard die Wahrheit ohne geschichtliche Vermittlung als bloße Möglichkeit des werdenden Subjekts angeeignet werden muß; seine Hermeneutik bezieht sich nicht auf Geschichte im äußeren Sinn, sondern auf die "Innerlichkeit des Verstehens". Denn im Gegensatz zum "objektiven Wissen"... ist für ihn "das Christentum keine Lehre, sondern ... eine Existenz-Mitteilung"(117). Philosophische Hermeneutik bedeutet als Titel, daß Hermeneutik die Aufgabe der Grundlegung übernommen hat, den *vorgängigen Zusammenhang von Erkanntem und Erkennendem* darzulegen, daß sie daher von dem endlich existierenden Menschen, seinem "faktischen Leben", ausgeht und daß sie sich keineswegs auf die Methode einer bestimmten Wissenschaftsgruppe einschränken läßt, vielmehr zeigen will, wie Wissenschaft möglich ist und welche Relevanz sie hat, also einen "Universalitätsanspruch" erhebt, der so weit trägt, wie sprachliche Welterfahrung reicht...

(Zu Heidegger, der dreifaches Verständnis von Hermeneutik habe:) ...von einer "hermeneutischen Phänomenologie", deren Ziel es ist, das "Seinsverständnis" des "Daseins" auszulegen, das heißt, in phänomenologischer Methode erscheinen zu lassen, was am Dasein sonst "verborgen" oder "vergessen" bleibt... Zweitens...als "Hermeneutik des Daseins"... "dieses Seiende, das wir selbst je sind"... (drittens) bedarf es der "Hermeneutik des logos" als der "Ausarbeitung der Bedingungen der Möglichkeit jeder ontologischen Untersuchung" (123).

(Heidegger spricht vom) "hermeneutischen Zirkel": Die "Botschaft" erwirkt sich Gehör, aber der Hörende muß sich auch aufs Hören einlassen (124).

Gadamer leitet die Struktur des wirkungsgeschichtlichen Bewußtseins ab von Heideggers Analyse der "Vorstruktur des Verstehens", wonach das Verstehen dauerhaft und unauflösbar von dem "Verständnis" dessen, was es zu verstehen gilt, bestimmt ist (125).

"Die Interpretation der biblischen Schriften unterliegt nicht anderen Bedingungen des Verstehens als jede andere Literatur", stellt Bultmann in einem berühmten Diktum fest; aber das bedeutet, daß es hier wie überall ein "Vorverständnis der Sache" geben muß... (128)

aus: Claus von Bormann, Art. Hermeneutik I, TRE 15, 1986, 108-137

## Biblisches Menschenverständnis als Beispiel des Verstehensproblems

Vor allem skandinavische Theologen (J.Pedersen, K.H.Fahlgren und andere) haben sich um diese Thematik (= bibl. Anthropologie) verdient gemacht. Fahlgren z.B. konnte nachweisen, daß viele theologisch und anthropologisch wichtige Wortstämme der hebräischen Sprache sowohl *aktive* als auch *passive* Bedeutung haben, ein Tun des Menschen und zugleich ein Ergehen aussagen. Sedaqa etwa bedeutet "Gemeinschaftstreue" (also etwas, das ein Mensch zu leisten hat) und "Heil" (also etwas, das dem Menschen widerfährt); ra' bedeutet sowohl "sittlich verworfen" wie auch "Unheil bringend"... Die exegetische Forschung kann diese Beobachtung als Hinweis auf eine "synthetische Lebensauffassung" (E.Otto) werten. Aktives Tun und passiv Erfahrenes sind offensichtlich im Lebensgefühl des biblischen Menschen keine Gegensätze, die sich ausschließen. Vielmehr werden Ethik und "Religion" zusammengebunden. Das Tun und das Schicksal des Menschen werden als Zusammenhang begriffen, implizit also immer auch Theologie und Anthropologie. Charakteristisch dafür ist etwa auch der wichtige Begriff berit = "Bund", der "Entsprechungshandeln" bedeutet (96).



Auffällig und durchgängig ist im Alten und Neuen Testament das Phänomen der "Gleichzeitigkeitsmöglichkeit", eine Art Zusammenschau der Zeiten (gemessen an unseren mathematisch-linearen Zeitbestimmungen: eine gewisse Zeitunbestimmtheit). So kann etwa im Alten Testament der "Tag Jahwes" in ein und demselben Zusammenhang (Jes. 2) als vergangener und zugleich zukünftiger Tag gezeichnet werden. Im Neuen Testament, vor allem im johanneischen und paulinischen Schrifttum, stehen präsentische und futurische Eschatologie anscheinend problemlos nebeneinander, mehr noch: verschmelzen zu einer Aussage ("Die Stunde kommt und ist schon jetzt", Joh. 5,25).

Während wir, in griechischer Denktradition stehend (Th.Boman), Zeit linear verstehen, tritt für den Sprechenden der Bibel "die Quantität der Zeitdauer zurück, weil für ihn die Zeit mit ihrem Inhalt identisch ist, d.h.: als etwas Qualitatives verstanden wird..." (H.Fischer)(97).

Die Bibel kennt durchgängig eine *Körpersprache der Seele* und die *ständige Gegenwart des Seelischen und Geistigen im Fleisch*. Insofern ist das Menschenverständnis, das sich hier ausspricht, konsequent ganzheitlich. Die anthropologische Grundaussage in Gen. 2,7, wonach der Mensch nicht eine Seele *hat*, sondern eine lebendige Seele *ist*, zieht sich durch beide Testamente hindurch. Symptomatisch ist, daß Organe Träger von Denk- und Gefühlsvorgängen sein können: "Mein Eingeweide stöhnt seinetwegen" (Hohel. 5,4); "Meine Augen schmachten" (Ps. 119,123); die Augen "warten" (Ps. 145,15). Umgekehrt werden der Seele Funktionen zugeschrieben, die wir als aus-gesprochen organische ansehen würden: Die Seele hungert (Ps. 107,9) und dürstet (Spr. 25,25), hört (Jer. 4,9), sie ißt und trinkt (vgl. Matth. 6,25; Luk. 12,19). Wie das Fleisch lebt und stirbt, so lebt (Ps. 119,175) und stirbt (Ri.16,30) die Seele (vgl. auch Apk.16,3). Leib und Seele sind Begriffe, die den Menschen sowohl in seiner Vitalität als auch in seiner Hinfälligkeit kennzeichnen, sind Zeichen seines Von-Gott-Seins und zugleich Zeichen seines Nicht-Gott-Seins.

Alles, was wir in unserem dualistischen, den Menschen zerstückelnden Denken als typische Gefühlsregungen bezeichnen würden, drückt sich in der Bibel unmittelbar körperlich aus: "Von Angst erfüllt sind meine Nieren" (Jes. 21,3). Der Zorn etwa wird sprachlich ausgedrückt als der erregte Atem oder als innere Hitze; Verzagtsein als ein Flüssigwerden des Herzens; Geduld als Länge des Atems; Ungeduld folgerichtig als Kürze des Atems; Sehnsucht als ein Durst usw. Das ist nicht nur bildhafte Sprache. Hier spricht sich vielmehr der biblische Mensch als leib-seelische Ganzheit aus, wodurch er sowohl vor einer Überschätzung der Seele als auch vor einer Unterschätzung des Leibes bewahrt bleibt.

Die Pflege der Seele führt sozusagen nicht aus dem Fleisch heraus (bei Paulus sind *sarx* und *psyche* voll synonym). Grundsätzlich anders verhält es sich mit der pneumatischen Dimension, für die, wie Paulus schreibt, der "natürliche" Mensch kein Organ habe (1.Kor. 2,14). *Ruach* bzw. *pneuma* ist, nach allgemein-biblischer Überlieferung, Gottes Geist, dessen Einwohnung im Menschen stattfinden kann... *Glaube ist pneumatischer Art*, ein vom Geist Gottes verliehenes Verstehen (Kol. 1,9). Das in der Bibel häufige Bitten des Menschen um Verstehen und Erkenntnis (z.B. Ps. 119,125) weist wieder auf das Wechselspiel aktiver und passiver Elemente hin: Der Geist kann zwar nur *empfangen* werden, will aber - aktiv - *erbeten* sein. Glaube ist Erkenntnis als Dialog, als Beziehung (98).

aus: Horst Seibert, *Aspekte biblischer Anthropologie*, in: H.-H.Ulrich, *Diakonie in den Spannungsfeldern der Gegenwart*, 2. Aufl. Stuttgart 1979, 94-101

### **Das hermeneutische Problem als Enkulturations- und Transformationsproblem am Beispiel der Entstehung der Gottebenbildlichkeitsaussage Gen. 1,26 f.**

Die alttestamentliche Verwendung der Ebenbild-Vorstellung (1Mo 1,26f; 5,1; 9,6) geschieht in Aufnahme von und zugleich in Auseinandersetzung mit vorfindlichen Vorstellungen aus dem Bereich der ägyptischen Königsideologie und mesopotamischer Schöpfungskonzeptionen (wahrscheinlich auch älterer israelitischer Vorstellungen, z.B. weisheitlicher). Diese vorfindlichen Konzeptionen sind ursprünglich heterogen; sie werden in dem ersten biblischen Schöpfungsbericht sowohl zusammengearbeitet als auch inhaltlich transformiert.

Das Interesse der mesopotamischen Schöpfungsgeschichten betraf das Verhältnis von Göttern, Menschen und Tieren zueinander. Dieser der jüdischen Theologie bekannten Konzeption ging es vornehmlich um die Zeichnung der Funktion des Menschen in der Weltordnung; und diese Funktion war primär kultureller und zivilisatorischer Art. Es gab im mesopotamischen Bereich auch den Titel "Ebenbild Gottes", und zwar als Königstitel; im Zusammenhang der mesopotamischen Schöpfungsberichte kommt freilich dieser Gedanke nicht vor.

Demgegenüber spielt die "Frage nach der Erschaffung des Menschengeschlechtes ... anders als in mesopotamischen in den verschiedenen ägyptischen Schöpfungslehren keine besondere Rolle" (J.Ebach). Zugleich wird in ägyptischen Weisheitstexten der Königstitel "Ebenbild Gottes" auf alle Menschen ausgeweitet.

Jüdische Theologie integriert diese Konzepte in ein komplexes Verbundenheits- (63) und Differenzierungssystem: es handelt von der Verbundenheit zwischen Jahwe und der Natur wie zwischen Natur und Mensch; zugleich von der Distanz zwischen Jahwe und der Natur wie zwischen Natur und Mensch. Der erste biblische Schöpfungsbericht handelt von der besonderen Gottesnähe des Menschen und zugleich von seinem Nicht-Gott-Sein; es überlagern sich Elemente, die die Besonderheit des Menschen aussagen, und solche, die die nötige Distanziertheit aussagen: der Bildbegriff mit seiner Konkretionstendenz wird durch den Begriff "Ähnlichkeit" abgeschwächt. Gegenüber den vorfindlichen und verarbeiteten Konzepten legt der erste biblische Schöpfungsbericht ferner das Gewicht auf die Aussage, daß die Welt auf den Menschen hin geschaffen wurde, daß der Mensch das *Ziel* der Schöpfung ist (nicht z.B. ein Ersatz für die Götter: wie im mesopotamischen Entwurf).

Die fundamentale biblisch-anthropologische Aussage - der Mensch ist das Ebenbild Gottes - hat also eine Wurzel in Ägypten; dagegen wird die damit in der Bibel verbundene Frage nach dem Ursprung des Menschengeschlechtes, nach der Stellung des Menschen und seiner Aufgabe in der Weltordnung, nach seiner Beziehung zu Gott und zur sonstigen Schöpfung in Mesopotamien gestellt. Zum einen greift jüdische Theologie also unzweifelhaft auf vorfindliche Schöpfungs- bzw. anthropologische Konzeptionen zurück, maßgebliche Leitinteressen der vorfindlichen Konzeptionen werden festgehalten; zum andern verändert sie sie im Kern: durch monotheistischen Ansatz und durch "Verallgemeinerung" bzw. "Demokratisierung" der Bildprädikation (vor allem J.Moltmann hebt darauf ab, daß hier durch den Bezug des Bildtitels auf die gesamte Menschheit und nicht mehr nur auf den König oder einen "Urmenschen" die Königsideologie quasi demokratisiert wurde). - Am Ende der theologischen Übernahme- und Transformationsarbeit steht eine neue, unverwechselbare Aussage: der Mensch ist einer Schöpfungswelt eingeordnet, deren Sinnsetzung dem Menschen vorgegeben ist; diese kann der Mensch nicht leisten. Dieser scheinbar einschränkende Aspekt ist zugleich ein freisetzender: der Mensch *braucht* ihn nicht zu leisten, ist frei vom "Machzwang" (Moltmann). Und: der Mensch hat die Freiheit zur Entfaltung (vor allem auf dem Feld zivilisatorischer und kultureller Gestaltung), hat aber die *Voraussetzungen* dieser seiner Freiheit immer mitzubedenken, will er sie nicht verspielen. Wenn der Mensch unter anderen Voraussetzungen als dem *Segen* Gottes seine Funktionen erfüllt, stehen diese nicht im Dienst von Leben und Sinn, sondern gleich im Dienst des Todes (H.W.Wolff).

...Die neutestamentliche Aufnahme des Bildmotivs - vor allem durch Paulus, im Kolosser-Brief, vereinzelt im Jakobus- und Hebräer-Brief - schließt kaum direkt an 1Mo 1,26 f. an: die Anknüpfung geschieht zum einen an rabbinische Argumentationsmuster (in der rabbinischen Theologie war die Bildvorstellung zunehmend ethisch gefüllt worden); zum andern geschieht das Aufgreifen des Bildmotivs weitgehend in Aufnahme von und zugleich in Auseinandersetzung mit der im hellenistischen Judentum entstandenen Synthese von Weisheit- und Urmensch- bzw. Aion-Spekulation, Mysterienbrauchtum, vor allem mit der Philo'schen Zusammenarbeit von jüdischen Ansätzen und gnostischen, stoischen und platonischen Elementen (dort Tendenz zur mystischen Interpretation, z.B. im Modell "Gottesschau", vgl. 2Kor 3,17f) (64).

aus: Horst Seibert, *Zur Beurteilung aktueller Menschenbilder im diakonischen Raum*, in: Th.Schober (Hg.), *Gesellschaft als Wirkungsfeld der Diakonie*, Stuttgart 1981, 62-69